Zeitschrift: Physiotherapeut : Zeitschrift des Schweizerischen Physiotherapeutenverbandes = Physiothérapeute : bulletin de la Fédération Suisse des Physiothérapeutes = Fisioterapista : bollettino della Federazione Svizzera dei Fisioterapisti

Herausgeber: Schweizerischer Physiotherapeuten-Verband

Band: 29 (1993)

Heft: 4

Artikel: Wenn der Patient gegangen ist

Autor: Zuber, Matthias

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-930316

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 02.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Matthias Zuber, Psychologe, Bern

PRAXIS

Wenn der Patient...

Studenten der Physiotherapieschule Bern waren zurück aus ihren Praktika, und das Gesprächsthema drehte sich um Fragen der Vor- und Nachbereitung von Therapien. Dabei kam deutlich zum Vorschein, dass an den allermeisten Praktikumsstellen die Zeit dazu fehlte. Es fehlte die notwendige Zeit zwischen den Therapiesitzungen, um die Arbeit nach- und vorbereitend zu vertiefen. Wie kann diese Zwischenzeit genutzt werden?

Christian Morgenstern spricht das Thema in etwa an:

Es war einmal ein Lattenzaun
mit Zwischenraum, hindurchzuschaun.
Ein Architekt, der dieses sah,
stand eines Abends plötzlich da –
und nahm den Zwischenraum heraus
und baute draus ein grosses Haus.

Ein Lattenzaun mit Zwischenraum. Fehlt dieser, so wird der Zaun zur Bretterwand. Von dieser Bretterwand möchte ich im vorliegenden Beitrag nicht sprechen, sondern vom Zwischenraum, der dem Architekten das Material liefert, um ein Haus zu bauen. Damit ist die kreative Seite des Therapeuten in etwa charakterisiert.

Zielkonflikte

Jede Therapie ist in erster Linie eine Begegnung von zwei Menschen mit einem konkreten Thema: dem Symptom, der Erkrankung. Zusätzlich besteht ein gemeinsamer Wunsch: Genesung oder Verbesserung des Zustandes. Thema und Wunsch stehen im Leben der beiden in unterschiedlichen Zusammenhängen und Perspektiven. Der eine erwartet Besserung, der andere erwartet Erfolg. So einfach ist das Ganze jedoch nicht, denn Besserung ist nicht in allen Fällen gleichbedeutend mit Genesung. Dann nämlich, wenn der Patient in einem unerkannten Zielkonflikt steht, wenn beispielsweise gesundheitliche Besserung mit einem Verlust an «Privilegien» verknüpft ist. Das kommt häufiger vor, als man glaubt. Oft sind solche kontraproduktiven Motive weder vom Therapeuten noch vom Patienten zu erkennen. Gleiche Symptome oder Beschwerden im Leben einzelner Menschen können unterschiedliche Bedeutungen haben. Und diese Bedeutungen spielen bezüglich konkreter therapeutischer Massnahmen oft eine entscheidende Rolle.

Bei unerkannten Motiven steht der Physiotherapeut in einer ähnlichen Position wie der Psychotherapeut – mit dem wesentlichen Unterschied, dass der Physiotherapeut das Unerkannte nicht zu seinem Hauptthema machen wird.

Die Begegnung zwischen Therapeut und Patient folgt dem Grundmuster jeder Begegnung: Begrüssung, Einstimmung – Durchführung – Ablösung, Abschied.

Wie in jeder Begegnung wird auch in der therapeutischen eine Beziehung angestrebt, die zutiefst menschlich ist. Es findet ein Austausch statt: im Leibhaften, im Seelischen, im Geistigen.

Zwischen den Therapien

Da brauchen wir eine Verschnaufpause! Vielleicht eine kurze Erfrischung oder eine Entspannungsübung. Doch dazu

reicht die Zeit nicht aus. Der nächste Fall, pardon, der nächste Patient wartet schon.

Da hat der Architekt wirklich den Zwischenraum herausgenommen. Welches Haus hat er denn gebaut?

Doch steht die Rolle des Architekten hier für den Therapeuten, der sich einen Zwischenraum herausnimmt und damit konstruktiv umgeht, ein Haus baut, das seine beruflichen und menschlichen Fähigkeiten fördern kann. Ein Übungshaus. Doch was soll er darin üben?

Nachbereitung des «Falls»

Genau das, was wir bei den fernsehenden Kindern vermissen, ist die Nachbereitung der gesehenen Sendung. Der Film ist vorbei, ein nächster folgt. Und ein weiterer. Und zwischendurch Werbespots. Und nach drei Stunden wissen sie kaum mehr, was sie gesehen haben.

Nachbereitung heisst, systematisch den Inhalt der vergangenen Sendung zu verarbeiten, zu verinnerlichen. Doch zurück zur Therapie: Der Patient ist gegangen. Ich ziehe mich zurück und mache folgendes:

Ich stelle mir den eben gegangenen Patienten möglichst konkret vor, mit geschlossenen Augen. Ich sehe in meiner Erinnerung sein Gesicht, seine Kleidung. Ich stelle mir weiter seine Stimme vor, versuche in der Erinnerung seine Stimme zu hören, seine Sprechgeschwindigkeit. Wie hat sich dieser Mensch bewegt? Ich versuche nun, die ganze Begegnung in Erinnerung noch einmal durchzugehen. Dabei folge ich den Fragen:

Wer ist dieser Mensch

Was hat er mir mitgeteilt:
- verbal
- durch das Symptom
- durch seine Einstellung

Was habe ich ihm mitgeteilt:
- verbal
- durch die Behandlung
- durch meine Einstellung
- Warum habe ich ihm das mitgeteilt

Durch die lebendige Vorstellung in der Erinnerung stärke ich allmählich meine Wahrnehmungsfähigkeit. Ich werde mich nach und nach immer besser erinnern, und zusätzlich werde ich die Begegnungen klarer wahrnehmen. Doch dies geschieht nicht von einem Tag auf den anderen. Alles braucht seine Zeit.

Jetzt erst, wenn meine Erinnerungsübung abgeschlossen ist, schreibe ich ein kurzes Behandlungsprotokoll in Stichworten.

Die Vorbereitung

Bevor ich das letzte Protokoll des nächsten Patienten zur Hand nehme, stelle ich mir diesen Menschen ganz genau vor.

Wie deutlich kann ich ihn mir mit geschlossenen Augen aus der Erinnerung vorstellen? Wie war er gekleidet? Wie klang seine Stimme, welcher Art war seine Rede?

Auch hier folge ich nun dem gleichen Fragebogen wie zur Nachbereitung:

Wer ist dieser Mensch?
Was hat er mir damals mitgeteilt?
Was habe ich ihm mitgeteilt?
Warum habe ich ihm das damals mitgeteilt?

Und schon nimmt dieser Mensch in meiner Erinnerung Gestalt an. Ich stelle mich mit dieser Übung ganz tief auf ihn ein. Nach der Übung nehme ich das Protokoll zur Hand und entscheide mich für die kommende Behandlung. Jetzt bin ich bereit, diesen Menschen zu begrüssen.

Der Aufwand

Wer mit solchen Übungen zur Verinnerlichung durch Vorstellung nicht sehr vertraut ist, wird wahrscheinlich auf gewisse Schwierigkeiten stossen. Doch es lohnt sich, die ersten Hindernisse zu überwinden, denn schon nach recht kurzer Zeit fallen die Übungen leichter, und bald wird man darin sogar Erholung finden. Durch diese ruhigen Gedankenbilder lösen wir uns von der Aussenwelt und folgen für einige Zeit unserem eigenen inneren Rhythmus. Und das ist Entspannung.

Der Nutzen

Insbesondere innerhalb eines Praktikums sollte den Studenten die Zeit eingeräumt werden, eine konkrete Behandlung eingehend zu verinnerlichen und kritisch zu befragen. Nur so kann das Schulwissen einen organischen Weg in die Praxis finden. Wir dürfen den Aufwand nicht scheuen, in einer Ausbildung Theorie und Praxis optimal zu verknüpfen. Es ist daher kein Luxus, zwischen den Therapien eine kreativ-besinnliche Zwischenzeit einzuschalten, sondern eine Notwendigkeit.

Doch nicht nur der «Neuling» braucht eine solche Besinnung. Auch der Routinier, der ab und zu «Betriebsblindheit» aufkommen lassen könnte, tut gut daran, den Zwischenraum zu nutzen, damit wir nicht vor lauter Rationalisierung und Technisierung unerkannt vor einer Bretterwand stehen.

Die Arbeitshygiene

Zu den Hygiene-Massnahmen gehört es, sich nach und vor jeder Behandlung die Hände zu waschen. Dieses Engagement hat früher in einigen Krankenhäusern zu Schwierigkeiten geführt. Diese elementare hygienische Massnahme wurde an verschiedenen Orten als Zeitverlust angesehen.

Inzwischen gehören solche Handlungen zu den grundlegendsten Selbstverständlichkeiten.

Wir stehen heute mit der Forderung, im täglichen Arbeitsplan Zwischenzeiten aus seelenhygienischen Gründen einzubauen, weit herum vor ähnlichen Schwierigkeiten. Doch wir stehen nicht ganz am Anfang.

Es ist überall bekannt, dass Physis und Psyche zusammenwirken. Das Wissen allerdings hat sich noch nicht überall den Weg in die praktische Wirklichkeit gebahnt.

...gegangen ist

Die **neue** Taping-Technik

zur Behandlung des femoro-patellaren Schmerzsyndroms.

Leukotape® P

Spezialtape für Techniken, die besonders zugfestes Material und extreme Klebkraft erfordern. (z.B. McConnell-Therapie)

Als Unterzug empfiehlt sich die Verwendung von **Fixomull® stretch.**

Bitte senden Sie mir Unterlagen über das:
O Produkt O McConnell-Seminar

Name: _____

Vorname: _____

Adresse: _____

PLZ/Ort: _____

BDF
Beiersdorf
medical

Beiersdorf AG, Division Medical
Aliothstr. 40, 4142 Münchenstein, Tel. 061/415 61 11